

„Auch scheint mir das Klima zur Arbeit zu behagen [...]“

Ernst Jünger in Ravensburg (1948-1950)

Franz Schwarzbauer

Susanne und Dick Wolfram zugeeignet

Vom 1. Dezember 1948 bis 15. Juli 1950 wohnte Ernst Jünger mit seiner Familie in Ravensburg¹; seine damalige Adresse lautete: 14b Ravensburg, Wilhelm-Hauff-Straße 18. Im langen Leben Ernst Jüngers stellt die Ravensburger Zeit zwar nur eine kurze, aber nicht unbedeutende Episode dar, markiert sie doch den Beginn jenes Prozesses, in dessen Verlauf Ernst Jünger in Oberschwaben *heimisch*² geworden ist. Bekanntlich finden sich wenig Spuren des Ravensburger Aufenthalts in seinem umfangreichen Werk. Lediglich auf der Rückseite seines Roman-titels ‚Heliopolis‘ ist mit protokollarischer Genauigkeit vermerkt: *Begonnen am 10. Januar 1947 in Kirchhorst / Beendet am 14. März 1949 in Ravensburg*. Auf den ersten Blick spiegelt sich dieser spärliche Befund in den Briefen, obwohl Jünger „ein emsiger Briefschreiber“³ war, der damals sehr viele und ausführliche Briefe an unterschiedliche Adressaten verfasste. Die sorgfältige Lektüre der diversen Dokumente indes vermag vielfältige Einblicke zu geben in Jüngers Ravensburger Zeit.

1.

Erst Mitte Dezember zog Ernst Jünger in Ravensburg ein; jedenfalls schrieb er Gerhard Nebel unter dem Datum des 11. Dezember 1948: *Ich halte mich jetzt in Überlingen auf und schreibe diesen Brief in der Kabine des Dampfers, der*

¹ Die nachfolgenden Studien ergänzen meine Publikation: Ernst Jünger in Ravensburg. Marbach 2010 (Spuren. 91). Während dort ein Fokus auf dem Roman ‚Heliopolis‘ lag, den Jünger seinerzeit in Ravensburg fertig gestellt hat, ist hier den lokalhistorischen Bezügen mehr Raum gegeben. Für vielfältige Unterstützung danke ich Gisela Fricke und Dr. Andreas Schmauder, Stadtarchiv Ravensburg, sowie dem früheren Stadtarchivar Dr. Peter Eitel.

² Martin Heidegger an Ernst Jünger, 23. Juni 1949: *Ich freue mich, daß Sie im oberschwäbischen Land, das ich liebe, heimisch geworden sind [...]* (Ernst Jünger/Martin Heidegger: Briefe 1949-1975. Hg. und komm. von Günter Figal. Stuttgart 2008. S. 13). Zwei Gesamtdarstellungen möchte ich vorab nennen: Paul Noack: Ernst Jünger. Eine Biographie. Berlin 1998 und Helmuth Kiesel: Ernst Jünger. Die Biographie. Berlin 2007. Beiden Annäherungen an Leben und Werk Jüngers, gleichermaßen fundiert wie kritisch, verdanken die folgenden Studien mehr, als in einzelnen Nachweisen belegt werden kann.

³ Detlev Schöttker: Nachwort. Ein Repräsentant des postalischen Zeitalters. In: Im Haus der Briefe. Autoren schreiben Ernst Jünger. 1945-1991. Hg. von D. S. unter Mitarbeit von Anja S. Hübner. Göttingen 2010 (Marbacher Schriften. NF 8). S. 134-139. Hier S. 135.

nach Konstanz fährt. Aus Ravensburg telegraphierte meine Frau, dass die Möbel stehen, und dass ich morgen einziehen kann⁴. Wie schon in früheren Fällen hatte die Ehefrau Gretha den Umzug perfekt organisiert und die Wohnung, soweit möglich, nach seinen Vorstellungen eingerichtet. Der Brieffreund wünschte, der *Stadtdämon von Ravensburg* möge ihn gnädig empfangen⁵, und hoffte auf nähere Auskunft; auf abermaliges Nachfragen berichtete Jünger endlich, am 26. Dezember 1948:

Ich nahm bereits einige Ravensburger Beziehungen auf. Darunter ist Höll, der Maler, der zu Beginn der ‚Strahlungen‘ eine Rolle spielt. Der Ulmer Bürgermeister lud mich zu einem Vortrag ein, den Speidel Mitte Januar in seinem Hause halten wird. [...] Auch Boehringer kehrte bereits ganz kurz bei mir ein und brachte einige Flaschen Wein zum Einzuge⁶.

Ernst Boehringer, Mitinhaber des gleichnamigen pharmazeutischen Unternehmens, General a. D. Hans Speidel, ehemals Stabschef beim Oberkommando in Paris und also Jüngers Vorgesetzter, Theodor Pfizer, der damalige Ulmer Oberbürgermeister und Freund der Familie von Stauffenberg – ein paar Namen, die das Netz der freundschaftlichen Beziehungen sichtbar machen, das Ernst Jünger zum Teil schon gesponnen hatte, zum Teil in der Folge von Ravensburg aus verdichtete. Für unsere Studie von besonderem Belang ist indes der Hinweis auf Werner Höll, der seinerzeit als *Quartiermacher*⁷ fungiert hatte. Höll, der seit Ende 1945 in Ravensburg lebte, hatte Jünger 1941, auf Wunsch Speidels, porträtiert. Die Bedeutung dieser Freundschaft, die sich damals bildete, erhellt noch aus einer Bemerkung, die Jünger Jahrzehnte später machte: *Werner Höll ist einer von jenen, denen ich Dank schulde, weil sie mich ‚herausholten‘. [...] als mich 1941 im Fort von Vincennes, noch vor dem Einmarsch in Rußland, eine schwere Melancholie überfiel. In dieser Bedrückung empfand ich den Umgang mit einem musischen Menschen als ein Geschenk der Vorsehung⁸.* In seiner Ravensburger Zeit traf sich Ernst Jünger oft mit Werner Höll; und nicht nur die Freundschaft entwickelte sich. So entwarf Höll, nach den präzisen Angaben des Autors, den fiktiven Plan der Stadt Heliopolis, der auf der Innenseite des Schutzumschlags wiedergegeben wurde.

Wenig später, am 7. Januar 1949, erläuterte Jünger, ebenfalls im Brief an Nebel, seine Ravensburger Situation näher:

Die neue Wohnung ist recht beschränkt, doch gemütlich und angenehm. Vor allem sind die Räume viel besser heizbar als in Kirchhorst. Auch scheint mir das Klima zur Arbeit zu behagen, wie die drei neuen Kapitel von Heliopolis beweisen, die mir hier gelungen sind. [...] Auch die Föhnstage empfand ich nicht als unangenehm⁹.

⁴ Ernst Jünger/Gerhard Nebel: Briefe 1938-1974. Hg. und komm. von Ulrich Fröschle und Michael Neumann. Stuttgart 2003. S. 256.

⁵ *Ebda.*, S. 258.

⁶ *Ebda.*, S. 260f.

⁷ [Rudolf Augstein]: Der Traum von der Technik. In: Der Spiegel Nr. 4 (1950). S. 37-40. Hier S. 37.

⁸ Zitiert nach: Ernst Jünger: Über Kunst und Künstler. Aus den Schriften hg. von Gisela Linder. Friedrichshafen 1995. S. 117. Dazu vgl. P. Noack: (wie Anm. 2) S. 244-248. Zitat S. 246: „So tritt zum Bild des Landsknechts, des Dandys, des kühlen Beobachters schließlich auch das des Melancholikers.“

⁹ Jünger/Nebel (wie Anm. 4) S. 265f.



Abb. 1 - Von 1948 bis 1950 wohnte Ernst Jünger im Obergeschoss des Gebäudes Wilhelm-Hauff-Straße 18 in Ravensburg; aktuelle Ansicht des Hauses (Foto: Christoph Hepperle, Ravensburg).

In der Tat handelte es sich um eine übersichtliche 4-Zimmerwohnung mit Küche und Bad, im ersten Stock; das bescheidene Haus war 1936 vom Elektroingenieur Otto Blume erbaut worden (Abb. 1 bis 3). Der Publizist Peter de Mendelssohn, der Jünger dort am 27. Juli 1949 besuchte, beschrieb es als *Arbeiter-Siedlungshäuschen an einer staubigen, halbfertigen Straße*¹⁰. Erst nach und nach, insbesondere in den 1950er Jahren entstand im Zuge des sozialen Wohnungsbaus die dichte Besiedlung, die sich heute dort, im Süden der Stadt erstreckt. *In EJ's Haus gibt es sogar ein Lädeli unten*¹¹, notierte Armin Mohler, der nachmalige Sekretär Jüngers; mit dem Lädeli meinte er das Elektro-Fachgeschäft, das Blume in seinem Haus betrieb.

Bekanntlich sah sich Ernst Jünger damals im Zentrum einer *Presse-Campagne*, die sich kritisch mit seinem Werk sowie seiner Rolle in der NS-Zeit auseinandersetzte; er sorgte sich, ob es *den vereinten Kräften* gelingen werde, *mich zum Kirchenvater des Dritten Reiches zu machen*¹². Es kann nicht verwundern, dass diese Debatte den Briefwechsel jener Jahre dominierte. Darüber hinaus nutzte Ernst Jünger die Zeit, um sein „literarisches ‚Comeback‘“ (H. Kiesel) vorzubereiten. Gleichwohl tauchen gelegentlich, wie Splitter, Bemerkungen auf, welche die Ravensburger Wirklichkeit bezeichnen. So schrieb er am 22. Mai 1949 an Nebel, der ihn wenige Tage zuvor besucht hatte; Nebel war damals der bevor-

¹⁰ Gegenstrahlungen. Ein Tagebuch zu Ernst Jüngers Tagebuch. In: Der Monat 2 (1949) S. 149-174 und S. 150.

¹¹ Armin Mohler: Ravensburger Tagebuch. Meine Zeit bei Ernst Jünger 1949/1950. Mit einem Nachtrag: In Wilflingen 1950-1953 von Edith Mohler. Wien/Leipzig 1999. S. 17.

¹² So im 3. Zirkularbrief ‚An die Freunde‘, zit. in *Jünger/Nebel* (wie Anm. 4) S. 96 und S. 98.- Dazu vgl. die differenzierte Darstellung von H. Kiesel (wie Anm. 2) S. 534-545 und 552-557.



Abb. 2 - Darstellung des Gebäudes Wilhelm-Hauff-Straße 18 im Bauplan, Januar 1936 (Stadtarchiv Ravensburg).

zugte Briefpartner, ihre Nähe damals am größten. Mit dem Buch ‚Ernst Jünger. Abenteuer des Geistes‘ bekannte Nebel sich als dessen Parteigänger; später, 1951, schlug seine ‚Gefolgschaft‘ um in Rivalität, und der so rege Austausch verstummte auf Jahre. Damals schrieb Jünger:

[...] während wir tafelten, verheerte ein Unwetter die Stadt. Überschwemmungen untergruben die Häuser und Blitzschläge setzten Häuser in Brand¹³.

In der Lokalausgabe der ‚Schwäbischen Zeitung‘ kann man nachlesen: *Etwa eine Stunde lang tobte ein fürchterlicher Wolkenbruch, der zu sofortigen Ueberschwemmungen führte [...]*¹⁴. Häufiger kommen, relativ gesehen, solche Bemerkungen über den Alltag in Ravensburg in den Briefen an Armin Mohler vor, nachdem Jünger ihm am 10. April 1949 vorgeschlagen hatte: *Wie wäre es, wenn Sie Ihren Wohnort in Ravensburg wählten? Denn: Immer dringender macht sich für mich das Bedürfnis geltend, eine Hilfskraft heranzuziehen [...]*¹⁵. Armin Mohler sagte umgehend zu (*Komisch: die einzige Sorge, die ich mir beim Ueberdenken der Ravensburger Angelegenheit mache, ist die, wie ich dort zu meiner täglichen Tabakeration käme, die ich zur Aufrechterhaltung*

¹³ Jünger/Nebel (wie Anm. 4) S. 313.- Zur Biographie Nebels sowie zur komplexen Beziehung beider, zu dieser ‚Dialektik‘ von Teilhabe und Konkurrenz vgl. das kluge Nachwort im zitierten Briefwechsel, S. 921-944.

¹⁴ Schwäbische Zeitung, 21. Mai 1949.

¹⁵ Nr. 111 des Briefwechsels Ernst Jünger/Armin Mohler. Frau Edith Mohler hat mir freundlicherweise Abschriften der Jahrgänge 1949/1950 des Briefwechsels zur Verfügung gestellt, wofür ich ihr zu großem Dank verpflichtet bin.

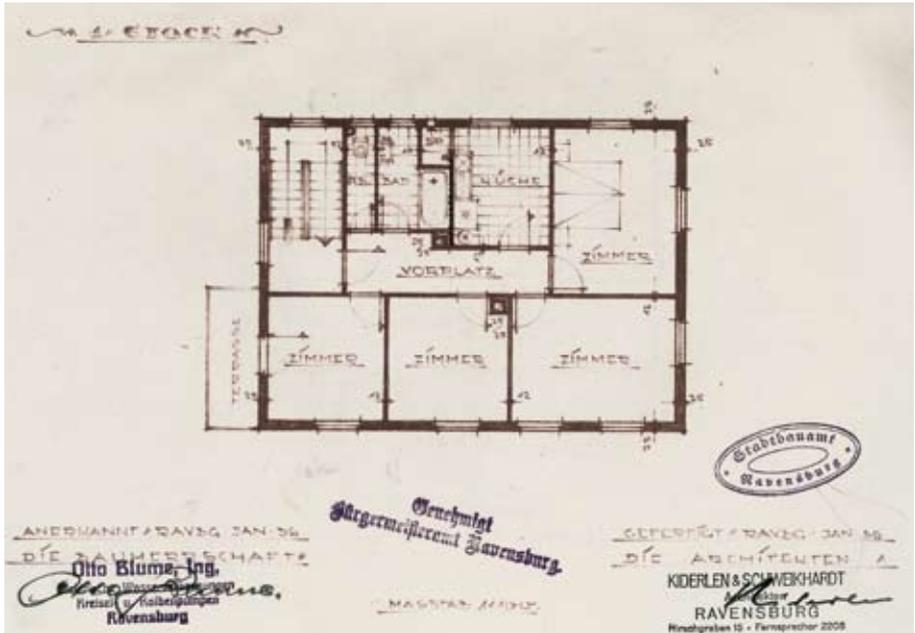


Abb. 3 - Wohnungsaufteilung nach dem Bauplan von 1936.
(Stadtarchiv Ravensburg)

*meiner Lebensgeister brauche...)*¹⁶, und im September 1949 trat er, frisch promoviert, seine Stelle als Sekretär Jüngers in Ravensburg an. *Die Wohnungsfrage wird kaum Schwierigkeiten bereiten, da möblierte Zimmer angeboten werden*¹⁷, hatte Jünger ihm schon am 5. Juni 1949 versichert; Mohler bezog dann in der Weinbergstr. 25, nicht weit von der Hauff-Straße 18 entfernt, ein entsprechendes Zimmer. Am 6. Mai 1949 hatte Jünger geschwärmt:

*Anlässlich der Ravensburger ‚Kulturwoche‘ waren viele Schweizer hier. Schade, daß Sie nicht auch die Gelegenheit ergriffen [...]*¹⁸.

Mit der ‚Kulturwoche‘ kennzeichnete Jünger die Festlichen Ostertage, die seit 1947 stattfanden und 1949 vom 9. April bis 1. Mai dauerten (Abb. 4); ein „Lieblingsprojekt“ (P. Eitel) des Ravensburger Oberbürgermeisters Albert Sauer. „Dank seiner Verbindungen als Kultminister konnte er bedeutende Künstler und Wissenschaftler für Konzerte, Theateraufführungen und Vorträge gewinnen“¹⁹, die weit über die Region hinaus Interessierte anzogen; auch aus Österreich und der Schweiz, zumal die Grenzbestimmungen für die Dauer der Festtage gelockert

¹⁶ Nr. 112 des genannten Briefwechsels.

¹⁷ Jünger/Mohler, (wie Anm. 15) Nr. 121.

¹⁸ *Ebda.*, Nr. 116.

¹⁹ Peter Eitel: Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ostfildern 2004. S. 338. Weiteres vgl. Stadtarchiv AI 1672. Die Ausstellung „Christliche Kunst der Gegenwart“, die mit hohem Aufwand inszeniert wurde, erreichte immerhin 9.000 Besucher. Die Festlichen Ostertage sind, so lautete das Resümee des Konstanzer *Südkuriers*, zu einem *Höhepunkt im kulturellen Leben der Stadt selbst und des ganzen schwäbischen Oberlandes* geworden.

worden waren. So wurden 1949 über 50.000 Besucher gezählt. Die Städtischen Bühnen Freiburg gastierten mit Claudels ‚Der seidene Schuh‘; das Deutsche Theater Konstanz zeigte, in der Regie von Heinz Hilpert, Shakespeares Komödie ‚Viel Lärm um Nichts‘, und am Ostersonntag wurde das Oratorium ‚Le Laudi‘ des Schweizer Hermann Suter aufgeführt (um nur wenige Höhepunkte zu nennen). Im Zentrum der ‚Ostertage 1949‘ stand die Ausstellung ‚Christliche Kunst der Gegenwart‘, in der Werke deutscher, französischer und Schweizer Künstler zu sehen waren. Trotz des Erfolgs (*Festtage in einer verschonten Stadt*) bilanzierte die ‚Augsburger Zeitung‘ lehnte es der Gemeinderat im Januar 1950 ab, die Festlichen Ostertage mit diesem Anspruch fortzusetzen.

Durch die Aufzeichnungen, die Armin Mohler – mehr oder weniger regelmäßig seit dem 6. September 1949 machte, da er hier ankam, sind wir über jene Zeit ziemlich gut informiert. In dieses sogenannte *Ravensburger Tagebuch* nahm er auch den Brief auf, den er seiner späteren Frau Edith am 9. September nach Basel schrieb – und in dem er die Stadt gleichsam porträtierte:

Ravensburg ist nicht so mittelalterlich wie ich es mir vorgestellt habe. Wohl sind alle alten Türme noch da und auch die Kirchen, aber die Industrie und der Wilhelminismus haben sich doch schon recht stark hineingefressen. [...] Ein Vorteil aber ist, daß man gleich im Grünen draußen ist. Von einem Ende der Stadt ans andere kommt mir etwa wie von der Rigistraße ans Brausebad vor. Vom Turm der Veitsburg aus sieht man in der Ferne die Kuppeln des Klosters Weingarten, das einer der schönsten Barockbauten hier herum sein soll [...] Baden kann man in einem Waldsee (mit Strandbad), wohin ein Autobus fährt²⁰ (Abb. 5).

Es mag zunächst überraschen, dass Mohler mit keinem Wort erwähnt, wie ‚unversehrt‘ Ravensburg den Zweiten Weltkrieg überstanden hat. Dies wird verständlicher, wenn man bedenkt, dass er, Schweizer, an seine Verlobte nach Basel schrieb. Umso mehr fiel ihm auf, wie sehr die Bautätigkeit im Kaiserreich, bis 1914, das Gesicht Ravensburgs verändert hatte; „weit mehr jedenfalls als in den 200 Jahren davor“²¹, wie P. Eitel in seiner Stadtgeschichte ausgeführt hat. „Eine erhebliche Zahl mittelalterlicher Häuser wurde damals um ein Geschoss erhöht“, moderne Geschäftshäuser wie das Kaufhaus Knopf oder die Württembergische Vereinsbank wurden im Zentrum errichtet, prächtige Hotelbauten wie der Württemberger Hof, das Hotel Hildenbrand oder der Kaiserhof entstanden zwischen Bahnhof und Altstadt. In seinem ‚Stadtporträt‘ fährt Mohler fort:

EJ und ich wohnen außerhalb der alten Stadt in einem Quartier, das aus kleinen Ein- und Zweifamilienhäusern besteht (die allerdings wegen der Flüchtlinge meist mehr Familien beherbergen).

Erst „ab Frühjahr 1949 setzte ein breiter Zustrom von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen in die Französische Zone ein“, nachdem zunächst eine ‚Zuzugssperre‘ gegolten hatte. Andererseits trug Gouverneur Pierre Paul Ulmer, der seit Sommer 1947 im Kreis Ravensburg das Kommando hatte, zu einer gewissen Entspannung bei, indem er requirierte Wohnungen und Gebäude an die Eigen-

²⁰ A. Mohler (wie Anm. 11) S. 17.

²¹ P. Eitel (wie Anm. 19) S. 176, wenig später S. 320, 323. Zur Einwohnerzahl vgl. die Statistik S. 79.

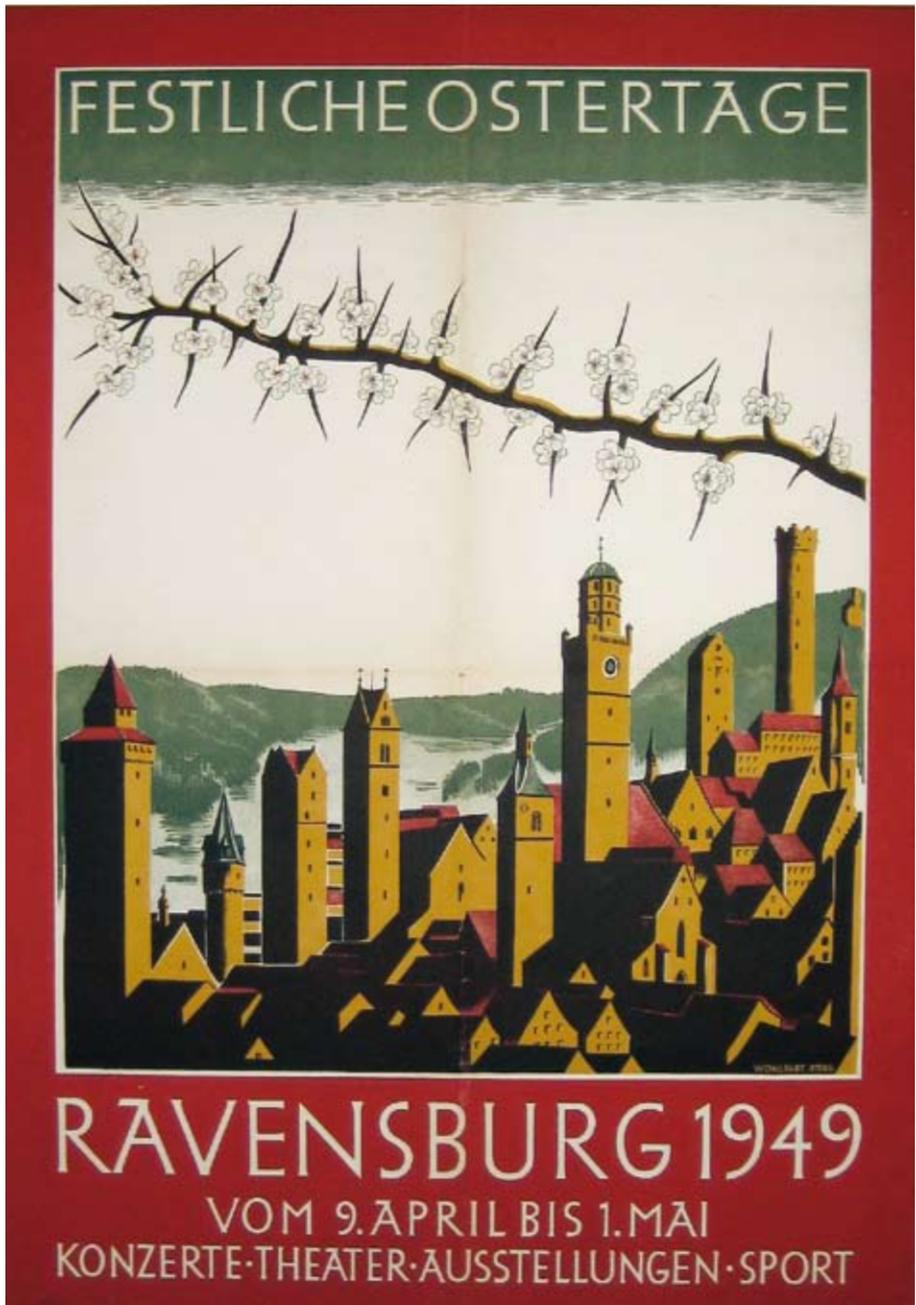


Abb. 4 - Plakat der Festlichen Ostertage von 1949 (Stadtarchiv Ravensburg). Indem die malerische Silhouette der Stadt im Zentrum steht, wirbt das Plakat offensichtlich für das Image von Ravensburg, weniger für konkrete Veranstaltungen.



Abb. 5 - Ansicht der Stadt, Postkarte aus den 1950er Jahren (Stadtarchiv Ravensburg).
Das Motiv schmückt den Flur des Jünger-Hauses in Wilfingen; neben Ansichten von Rio und New York, neben Postkarten aus der ganzen Welt; von den Orten, an denen Jünger war.

tümer zurückgab. In der Wahrnehmung der Einheimischen blieben freilich Wohnungsnot und Lebensmittelknappheit die vorrangigen Probleme. Immerhin zählte Ravensburg damals, 1949, ungefähr 25.000 Einwohner. (Zum Vergleich, 1939 lebten ungefähr 22.000 Menschen in der Stadt.) Nach der Währungsreform im Juni 1948 verbesserte sich wenigstens „die Lebensmittelversorgung rasch“, im Sommer 1948 konnten die meisten Gastwirtschaften ihren normalen Betrieb wieder aufnehmen. Dazu passt es, wenn Mohler abschließend feststellt: *Essen kann man so viel man will, d.h. ohne Marken und je nach vorhandenem Geld. Alles ist ziemlich billiger hier: ein anständiges Mittagessen 2 DM, das Zimmer im Monat etwa 30 – 40 DM [...].* Erst im Kontext gewinnen Zahlen bekanntlich ihr spezifisches Gewicht: Jünger zahlte Mohler damals ein monatliches Honorar von 400 Mark.

2.

Gründe, von Kirchhorst (bei Hannover) in den Süden umzuziehen, hatte Ernst Jünger mehrere. Da war zuerst das Publikationsverbot, das in der englischen Besatzungszone für seine Schriften galt. Im Juni 1946 war Ernst Jünger, zusammen mit anderen Intellektuellen, vor eine Kommission nach Bad Oeynhausen bestellt worden, um sich verschiedenen psychologischen Tests zu unterziehen; eine Prozedur, die ihn nachhaltig verstörte. Seinem Bruder Friedrich Georg schrieb er am 9. Juni 1946:

*Ich komme aus Oeynhausen zurück, wo ich für eine Reihe von Tagen beim englischen Oberkommando war. Es scheint sich dabei um eine Art von geistiger Skalpjägerei zu handeln; doch brachte ich, wie ich glaube, die Locke unversehrt zurück*²².

Der Eindruck blieb, dass er, Ernst Jünger, irgendwelche ‚Zugeständnisse‘ machen sollte. Schon das Ansinnen, dass er seine ‚Stellung‘ im Dritten Reich erklären müsse, empörte Jünger, sei doch seine Distanz zur Partei hinlänglich bekannt²³. Jünger weigerte sich beharrlich, den ‚Fragebogen‘ der Alliierten auszufüllen oder einen sogenannten Persilschein für sich zu erbitten. Gewisse Behinderungen und vermeintliche Schikanen, dazu das Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit von der britischen Besatzungsmacht ließen schließlich die Entscheidung reifen, den Ort zu wechseln.

Zumal der Süden lockte; die Freunde, die überwiegend dort lebten. *In Tübingen, wohin Spranger berufen wurde, weilte ich auf der Reise zu Friedrich Georg und war bei Carlo Schmid zu Gast*, teilte er Carl Schmitt am 30. Januar 1947 mit. *Ich traf dort manchen Bekannten, auch Speidel wohnt in der Nähe*²⁴. Carlo Schmid, der damals Minister im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern war, wurde wenig später Mitglied des Parlamentarischen Rats zur Ausarbeitung des Grundgesetzes. General Speidel, der über ausgezeichnete Verbindungen zu den Spitzen der französischen Besatzung verfügte, sowie seinen Bruder Friedrich Georg, der seit 1942 in Überlingen lebte, traf Ernst Jünger ein gutes Jahr später, im Mai 1948 in Pfullingen (bei Reutlingen) wieder; es war die Hochzeit von Günther und Brigitte Neske. Ein beglückendes Ereignis, das ausstrahlte²⁵, und dem Entschluss, in den Süden umzuziehen, konkrete Gestalt verlieh. Jünger begegnete dort zahlreichen vertrauten Freunden, auch neue, begeisterte Leser seiner Werke waren unter den Gästen. Dazu die Verleger Ernst Klett und Vittorio Klostermann, mit dem zusammen er im Herbst desselben Jahres, auf der Rückreise von Überlingen, den Philosophen Martin Heidegger besuchte; die Begegnung muss ‚enthusiasmierend‘ (H. Kiesel) verlaufen sein. Im Laufe dieser Monate intensivierte sich zudem der Kontakt zu den Schweizer Lesern, dem Chemiker Albert Hofmann sowie den Journalisten Hans Fleig und Erhard Hürsch. Dazu kam die Nähe zum Tübinger Verleger Ewald Katzmann, der Jüngers nächste Werke herausbringen sollte und seinen Furche-Verlag dafür in Heliopolis-Verlag umbenannte. Auch hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der französischen Besatzungszone inzwischen deutlich verbessert. Nicht

²² Zit. nach: *Jünger/Nebel* (wie Anm. 4) S. 767.

²³ [...] *Ich darf in Anspruch nehmen, daß ich, obwohl ich im Lande blieb, mich weithin den Tyrannen gezeigt habe. Das war nicht nur dem Volke und seinen Zwingherrn, es war auch im Auslande bekannt.* So Jünger in seinem ersten Zirkularbrief ‚An die Freunde‘, 15. Juli 1946; zit. nach: *Jünger/Nebel* (wie Anm. 4) S. 85f.

²⁴ Ernst *Jünger/Carl Schmitt*: Briefe 1930-1983. Hg. und komm. von Helmuth Kiesel. Stuttgart 1999. S. 197.

²⁵ Carl Schmitt am 11. Juni 1948: *Die Erzählungen Nebels von der Hochzeit haben uns einen Strahl aus dieser fröhlichen Sonne vermittelt* [...] (*Jünger/Schmitt* [wie Anm. 4] S. 229). Die Bedeutung der Pfullinger Hochzeit betont P. Noack (wie Anm. 2) S. 235: „Anlaß für diesen Ortswechsel war, so scheint es, die Hochzeit eines ‚Haussohnes‘, dem Gretha Jünger eine Zuzugsgenehmigung in die Französische Zone nach Tübingen verschafft und der dort eine Braut gefunden hatte. [...]“ Vgl. auch Gisela Linder, die Photos von dieser Hochzeit an den Anfang ihres Bildbandes ‚Ernst Jünger. Die Jahrzehnte in Oberschwaben‘ (Hamburg 2002. S. 9-11) gestellt hat.

zuletzt war es das erklärte Ziel der französischen Besatzung, durch kulturelle Bildung zum demokratischen Aufbau Deutschlands beizutragen; die Förderung und Durchführung hochrangiger Kulturveranstaltungen wurde ein Markenzeichen ihrer Politik. Am 13. Juni 1949 bilanzierte Jünger, im Brief an Carl Schmitt: *Bei einem Umzug von der englischen in die französische Zone hat man trotz allem das Gefühl, in die Sphäre einer Kulturnation übergetreten zu sein*²⁶.

Dieses Gefühl trog in einer Hinsicht ganz gewiß nicht, die ersehnte Druck-erlaubnis wurde erteilt.

Die Französischen Behörden stimmten, wie ich von Katzmann höre, der Veröffentlichung meiner Werke zu, teilte Jünger am 8. Februar 1949 Mohler mit²⁷. Im Frühjahr 1949 erschienen die Tagebücher der Jahre 1941 bis 1945 unter den Titel ‚Strahlungen‘; das Werk, mit 648 Seiten Jüngers umfangreichste Publikation, wurde ein beachtlicher Verkaufserfolg. Und im Herbst 1949 kam Jüngers großer Roman ‚Heliopolis‘ heraus, mit 440 Seiten kaum weniger umfangreich, in literarischer Hinsicht aber ambitionierter als alle früheren Werke. ‚Der Spiegel‘ bemerkte denn wenig später:

*Ewald Katzmann hält die Feuilleton-Redakteure aller Zonen ganz ordentlich in Atem. Sein Verlag brachte kurz hintereinander zwei seitenreiche Bände heraus, beide mit demselben goldgeprägten, in einem Zuge durchgezogenen Handzeichen. ‚EJ‘ läßt sich leicht daraus entziffern, wenn man es erst weiß. [...]*²⁸.

3.

Wie sah Jüngers Alltag damals, in Ravensburg aus?

Es gibt viel Besuch im Hause Jünger. Sieben Verehrerinnen und zweieinhalb Journalisten sind in letzter Zeit der tägliche Durchschnitt,

notierte ‚Der Spiegel‘ süffisant. *Unbekümmert plaudernde Gäste sind dem Hausherrn lieber als die ehrfürchtigen Schweiger. Langatmige Monologe sind seine Sache nicht*²⁹. Zwar gab es durchaus einzelne Leser und Leserinnen, die den Autor unbedingt persönlich kennenlernen wollten, aber die Mehrzahl der Besuche war geschäftlich motiviert. Der schon erwähnte Ewald Katzmann kam öfters, mit seiner Assistentin Fr. Knöpfle, und besprach Details der aktuellen Produktion; aber auch die Verleger Ernst Klett und Vittorio Klostermann, Günther Neske oder Georg von Holtzbrinck nutzten jede Gelegenheit, in Ravensburg einen Zwischenstopp zu machen und neue Projekte oder Wiederauflagen älterer Titel zu vereinbaren. Viele Journalisten und Intellektuelle suchten Kontakt mit Jünger. So fuhr Peter de Mendelssohn zusammen mit Ludwig E. Reindl, dem einflussreichen Kulturredakteur des ‚Südkuriers‘, von Konstanz aus her. Über die Begegnung notierte er:

²⁶ *Jünger/Schmitt* (wie Anm. 24) S. 240.- Dazu vgl. Manfred *Bosch*: Der Neubeginn. Aus deutscher Nachkriegszeit. Südbaden 1945-1950. Konstanz 1988. S. 258: „Kultur - das war nun plötzlich nach zwölf Jahren nationaler Abkapselung, kulturpolitischer Gängelung und ideologischer Dienstbarmachung der Künste zum Inbegriff einer neuen Art zu leben und zu denken geworden.“

²⁷ *Jünger/Mohler* (wie Anm. 15) Nr. 103.

²⁸ *Der Spiegel* Nr. 4 (1950) S. 37.

²⁹ *Der Spiegel* Nr. 4 (1950) S. 39.



Abb. 6 - „Dreißigtausend Käfer“:
Ernst Jünger auf dem
Titelblatt des Nachrichtenmagazins
„Der Spiegel“, Januar 1950.

Das Bewußtsein, daß dieser Mann im heutigen Deutschland von zahllosen aus fast allen politischen Lagern gleichsam als der ‚heimliche König‘ des deutschen Geistesreiches angesehen und sein Name allerorten und in den seltsamsten Gruppen und Zusammenhängen mit raunendem Respekt genannt wird, ist natürlich bei einer solchen Begegnung gegenwärtig³⁰.

Damit ist ein vorrangiger Beweggrund bezeichnet: Man umwarb Jünger für alle möglichen Projekte; sein Name zählte. Franz Borkenau beispielsweise, der ihn für die Mitarbeit an der Zeitschrift *Der ‚Monat‘* gewinnen wollte, erbot sich, *zu jeder Ihnen genehmen Zeit zu einer Besprechung in Ravensburg zur Verfügung³¹* zu stehen. Alfred Andersch, damals im Hessischen Rundfunk für das Abendstudio verantwortlich, dankte *für die Aufnahme, die Sie mir in Ravensburg gewährten, für das Vertrauen, das Sie in mich setzten, indem Sie mir die Gestaltung dieser Sendung anvertrauen³²*. Ebenso bedankte sich Rudolf Augstein, dessen Wochenmagazin *‚Der Spiegel‘* damals in Hannover erschien, *für den freundlichen Nachmittag³³*. Auch Siegfried Unseld, der gerade beim

³⁰ *Der Monat* 2 (1949), S. 150f. - Über Ludwig E. Reindl, das anregende kulturelle Leben im Konstanz der Nachkriegszeit sowie dessen Wirken darin s. Manfred *Bosch*: *Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950*. Lengwil 1996. S. 488-511 und pass.

³¹ *Im Haus der Briefe*. S. 38. Zu diesem Kontext vgl. neuerdings den überaus informativen Aufsatz von Detlev *Schöttker*: *Postalische Jagden. Ernst Jüngers Präsenz in der deutschen Literatur und Publizistik nach 1945*. In: Ernst Jünger. *Arbeiter am Abgrund*. Marbach 2010 (Marbacher Katalog 64). S. 221-247.

³² *Ebda.*, S. 39.

³³ *Ebda.*, S. 45.

Verlag J.C.B. Mohr in Tübingen arbeitete, hatte den berühmten Autor an seinem Wohnort heimgesucht. Des Weiteren mischten sich Germanisten unter die Gäste. Prof. Robert Minder reiste im Juli 1949 aus Frankreich an; Werner Milch, der seit 1947 in Marburg lehrte, hatte schon im März 1946 von London aus den Wunsch geäußert, *Sie in Deutschland sprechen zu dürfen*³⁴. Schließlich sprachen noch alte Leser und neue Nachbarn zuhauf in der Wilhelm-Hauff-Straße 18 vor. Der promovierte Jurist Walter Küntzel gehörte der ersten Gruppe, der Buchhändler Josef Rieck aus Aulendorf der zweiten an. Dieser besuchte Jünger, gelegentlich mit dem Publizisten Prof. Ernst Michel, mehrmals. Bestimmt ging es in den Gesprächen auch um die ‚Gesellschaft Oberschwaben‘: Es handelte sich dabei um das ehrgeizige Projekt, Gesellschaft und Politik im Südwesten aus dem Geiste eines zeitgemäßen Katholizismus zu erneuern³⁵. Mitglieder der ‚Gesellschaft‘, die 1946 mit großem Elan gestartet war, aber schon 1950 versandete, waren der Ravensburger Landrat Oskar Sailer, sein Saugauer Kollege Karl Anton Maier, Ernst Klett, der Maler Wilhelm Geyer aus Ulm, Walter Münch, damals noch Regierungsrat in Tettnang, sowie Hans Christoph Freiherr von Stauffenberg aus Rißtissen; Persönlichkeiten, mit denen Jünger seinerseits Umgang hatte. Kurzum, es war kaum übertrieben, was ‚Der Spiegel‘ so süffisant notiert hatte. Die Post, die täglich in die Wilhelm-Hauff-Straße 18 gebracht wurde, spiegelte die Vielzahl der Besucher; noch Jahrzehnte später erinnerte sich Johannes Högerle, damals Postschaffner im zuständigen Bezirk: *Ernst Jünger hat immer soviel Post bekommen wie der ganze Bezirk*³⁶!

*Zwanzig Briefe am Tag, steigende Korrekturen, Besucher und musische Produktion – das wird allmählich etwas viel, wenn man nebenbei auch etwas leben will*³⁷. Das hatte Jünger geschrieben, als er Mohler vorschlug, sein Secretarius zu werden. Zu diesem ‚Leben‘, das neben der Arbeit nicht zu kurz kommen dürfe, gehörten die Reisen und Ausflüge; in Mohlers ‚Ravensburger Tagebuch‘ werden diese ‚Vergnügungen‘ regelmäßig erwähnt. Am 12. September 1949 (*mein erster Sonntag in Ravensburg, und der hat gleich denkwürdige Formen angenommen*) fand ein solcher Ausflug statt: nach Überlingen, an den Bodensee.

Um 13.00 setzten sich EJ und ich in den Wagen des Stadtpfarrers Gestrich, der noch seinen Freund Dr. Kraiss, einen der beiden Verteidiger Schachts, mit gebracht hatte. In einem weiteren Wagen folgte Dr. Bischoff, der Chefarzt der Weißenau, mit seiner Frau. Wir fuhren über Meersburg nach Überlingen, wo EJ seinen Bruder aufsuchen wollte, ihn aber nicht antraf. [...]

Während Ernst Jünger Bekannte besuchte, genoß die übrige Gesellschaft den Blick vom Haldenhof auf den See. Auf der Rückfahrt besichtigte man die Barockkirche Birnau, ehe man im ‚Becher‘, einer *berühmten Baiz* in Meersburg einkehrte: *Im überfüllten ‚Becher‘ aßen und tranken wir dann, und EJ*

³⁴ *Ebda.*, S. 14.

³⁵ Dazu vgl. Das große weite Tal der Möglichkeiten. Geist, Politik, Kultur 1945-1949. Das Projekt Gesellschaft Oberschwaben. Hg. von Elmar L. Kuhn/Brigitta Ritter/Dieter R. Bauer. Lindenberg 2002. Die Äußerung Jüngers vom 8. Jan. 1946, wonach er *auf dem Sprunge sei, nach Überlingen und Konstanz zu fahren, [...] weil sich dort oben geistige Schwerpunkte bilden, die mich anziehen (Jünger/Nebel [wie Anm. 4] S. 58)*, möchte ich in diesem Zusammenhang verstehen.

³⁶ So die schriftliche Mitteilung des Ravensburger Stadtrats August Schuler an das Stadtarchiv, 12. Nov. 1994.

*begann schon sehr bald, Wir lagen vor Madagaskar, und hatten die Pest an Bord‘ zu singen (das tut er immer, wenn der Wein zu wirken beginnt). [...]*³⁸ Solche Tagesausflüge – ob an den See oder in die oberschwäbische Umgebung, mit oder ohne Zechgelage – kehrten von Zeit zu Zeit wieder. Bald folgten mehrtägige Reisen; so im Oktober 1949, als man nach Zürich und weiter nach Basel fuhr, um schließlich ein paar Tage im Tessin zu verbringen. Mit von der Partie waren Ernst Jünger und Sohn Alexander, der Chemiker Albert Hofmann und seine Frau Anita sowie der Basler Industrielle Hans Obrist mit seiner Frau Erika, dazu Armin und Edith Mohler. Ein gutes halbes Jahr später, genau vom 21. Mai bis 7. Juni 1950, wiederholte man die Reise in die Schweiz, diesmal über Basel, Locarno nach Genf. *Die Menschen erwecken den Eindruck eines träumenden Behagens, wie es in Deutschland seit 1913 verloren gegangen ist, dessen ich mich aber noch erinnere*³⁹, vertraute Jünger seinem Tagebuch an. Wenig später, im Juni 1950, wird Jünger dann erstmals nach Antibes reisen – während seine Ehefrau Gretha den erneuten Umzug organisierte.

Natürlich war Jünger lang genug in Ravensburg, um gewisse ‚Vorlieben‘ auszubilden. Es ist bekannt, dass er gern auf die Veitsburg ging, um dort Kaffee zu trinken; der Philosophenweg war sein bevorzugter Spazierweg. Oft verkehrte er im ‚Waldhorn‘, ebenso im Hotel ‚Hildenbrand‘ (Abb. 7 und 8), gelegentlich im ‚Sennerbad‘. *EJ holt mich mittags ab. Vom Waldhorn ins Sennerbad, wo Café; Höll später auch noch dazu.* So die Notiz von Mohler am 29. November 1949. Oder, wenige Tage zuvor:

*Am Nachmittag schaut EJ herein, wie es mir geht. Mit ihm zu Höll, dessen künstlerisches Doppelleben (süße Pastellporträts, so das von EJ, und gute halb- und ganzabstrakte Bilder) mich überrascht. Dann zu dritt Spaziergang zu Kiesgrube. Nachtessen im Waldhorn zu dritt. 1 Flasche schwerer Franzosenwein (letzte Flasche), darum im Hotel Hildenbrand weiter, wo noch 4 Flaschen Château Neuf du Pape (unter Assistenz der Geschwister Hildenbrand). Ziemlich angeschlagen zwischen drei und vier Uhr nach Hause*⁴⁰.

Eine andere beliebte Freizeitbeschäftigung, man ging ins Kino. *Nachher mit EJ in die Verfilmung von Jack Londons ‚Seewolf‘, mit Edward G. Robinson, John Garfield und Ida Lopino. Auch EJ findet den Film vorzüglich.* So der Eintrag am 16. Dezember 1949. Gelegentlich, seltener freilich werden Theateraufführungen im Konzerthaus verzeichnet: *Am Abend mit Frau GJ [Gretha Jünger] und Al [Alexander] in ‚Maria Stuart‘, wo Ebba Johann die Elisabeth spielt. Nachher noch zu einer Flasche Sekt an die Wilhelm-Hauff-Straße, wo FGJ und der Pfarrer Horion sind*⁴¹. Adolf Horion, ein geschätzter Naturkundler, veröffentlichte 1949 eine *Käferkunde für Naturfreunde*, wofür Ernst Jünger ein Geleitwort verfaßte.

³⁷ Jünger/Mohler (wie Anm. 15) Nr. 111.

³⁸ Mohler (wie Anm. 11) S. 21 und S. 22. Zum ‚Künstlerkreis‘ in und um Überlingen vgl. M. Bosch (wie Anm. 30) S. 138-202 und pass.

³⁹ Unveröffentlicht, im Heft mit der Aufschrift *Schweiz Mai/Juni 1950*. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Literaturarchivs Marbach sowie der Rechte-Inhaber.

⁴⁰ Mohler (wie Anm. 11) S. 52; zuvor 54.

⁴¹ *Ebda.*, S. 77; zuvor S. 60.



Abb. 7 - Das Hotel Hildenbrand in der Eisenbahnstraße: In der 1950er Jahren beliebter Treffpunkt von Politikern und Künstlern sowie anderen prominenten Zeitgenossen (Stadtarchiv Ravensburg).

Der hiesige Kreis war übersichtlich: Werner Höll zählte dazu, dann der mehrfach erwähnte evangelische Stadtpfarrer Wolfram Gestrich und seine Frau Gerda, eine Ärztin, sowie deren Bekanntenkreis. Zu nennen ist hier Dr. Alois Bischoff, Chefarzt und Psychiater am Psychiatrischen Krankenhaus Weißenau: „Mit der psychoanalytischen Theorie bestens vertraut, stand er der Schule von C. G. Jung nahe“⁴². Hin und wieder begegnete man dem Eisenbahnrat Werner Walz, in der Meersburgerstraße 7:

Am Samstagabend nahm mich EJ mit zum höchsten Eisenbahner hier in Ravensburg, dem Dr. Werner Walz, der nebenher Romane schreibt [...] Beim Abschied bekam die recht hübsche Frau Walz einen Handkuß. Dann ging's über eine dunkle Straße mit viel Überlandlastwagen nach Hause, und ich mußte immer darauf achten, daß die deutsche Literatur nicht unter die Räder kam⁴³.

Mehrmals auch verkehrte Ernst Jünger mit Hermann Lange vom städtischen Wohnungsamt, auch er wie Werner Walz ein begeisterter Leser der Jüngerschen

⁴² Manfred Kretschmer: Von der königlich-württembergischen Staatsirrenanstalt zum Akademischen Krankenhaus. Aus der Geschichte des Psychiatrischen Krankenhauses Weißenau. In: Weißenau in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zur 700-Jahrfeier der Übergabe der Heiligblutreliquie. Hg. von Peter Eitel. Sigmaringen 1983. S. 337-354. Hier S. 349.

⁴³ Mohler (wie Ann. 11) S. 27; danach S. 47.

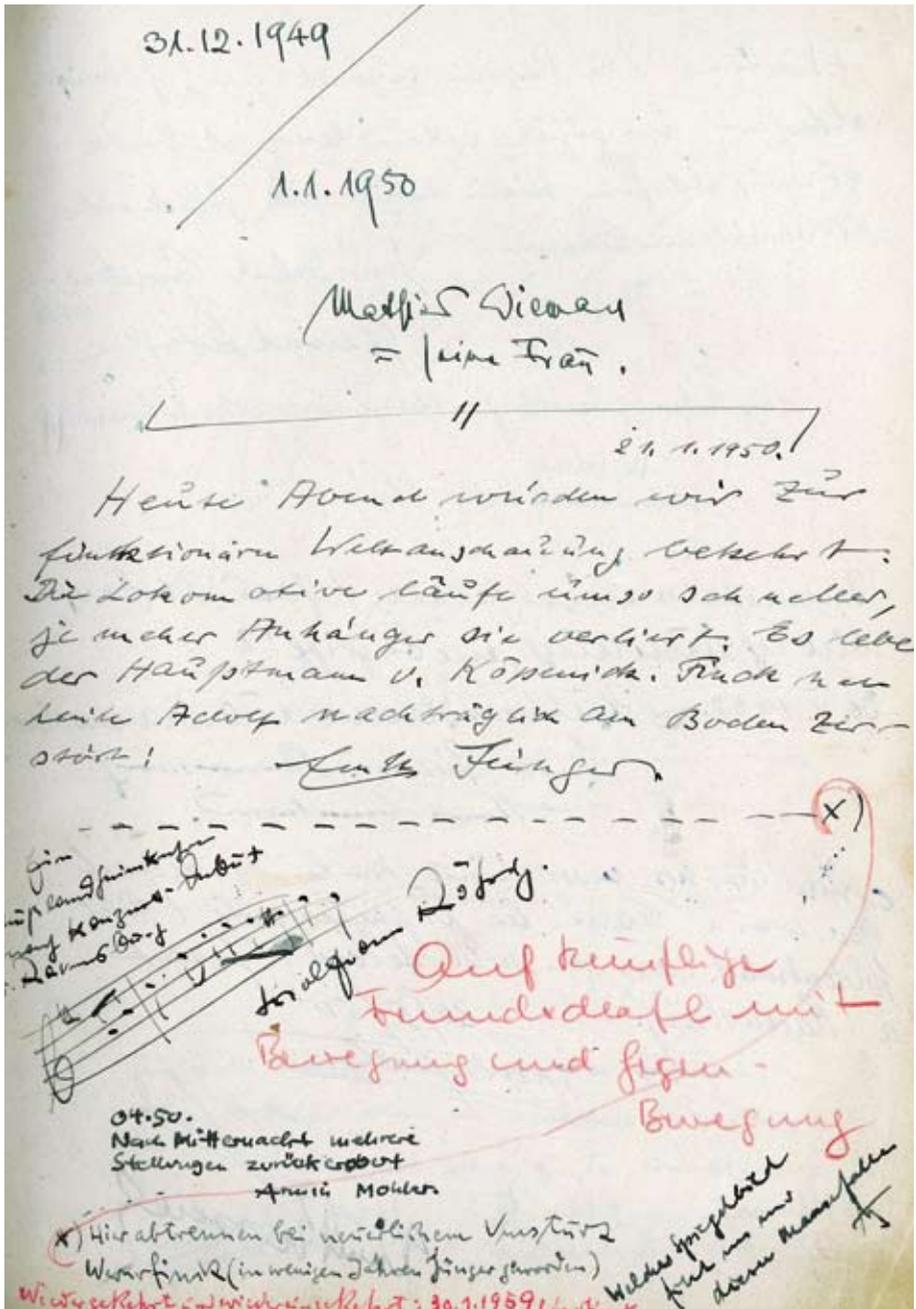


Abb. 8 - Eintrag Jünger im Gästebuch des Hotels Hildenbrand, 21. Jan. 1950: Heute Abend wurden wir zur funktionären Weltanschauung bekehrt: Die Lokomotive läuft umso schneller, je mehr Anhänger sie verliert. Es lebe der Hauptmann v. Köpenick. Finck hat heute Adolf nachträglich am Boden zerstört! Anlass dieser ausgelassenen Nachfeier war ein Gastspiel des Kabarettisten Werner Finck im Ravensburger Konzerthaus. Der notierte, unter einer angedeuteten perforierten Linie: Hier abtrennen bei neuem Umsturz Werner Finck (in wenigen Jahren Jünger geworden) (Stadtarchiv Ravensburg). Vgl. Mohlers Aufzeichnungen (wie Anm. 11) S 67.

Werke. *Mit EJ abends bei Hermann Lange* [...], der damals in der benachbarten Mozartstraße wohnte. Mit wem aber unterhielt Ernst Jünger damals engere Beziehungen? Wer gehörte zum ausgewählten Freundeskreis? Aufschlussreich dafür ist die Gesellschaft, mit der Jünger am 31. Dezember 1949 feierte:

*Großes Silvester bei Gestricks mit EJ, GJ, Al, General Speidel + Frau + Tochter Ina, Ernst Klett + Frau, Mathias Wieman + Frau, Edith und ich, kurz auch Kochs aus Weißenau und General Eberbach*⁴⁴.

Die Zusammensetzung änderte sich wenig, als man sich am 29. März 1950 zu Jüngers Geburtstag traf: *Abends Feier erst im ‚Waldhorn‘ mit Essen, dann bis nach 04.00 bei Gestricks. Teilnehmer: Jüngers, Speidels, Wiemans, Kletts, Gestricks, Katte, F.G. Jüngers, ich. Ohne Alexander. FGJ muss weil grippekrank, bald ins Hotel.* Insgesamt also eine gemischte, zweifellos ‚gute‘ Gesellschaft, die da zusammen kam. Mit dem jüngeren Bruder Friedrich Georg verband Ernst Jünger eine tiefe Freundschaft; mit Recht hat man sie als „Art Zwillingdasein zweiter Natur“⁴⁵ charakterisiert. Mit beiden Brüdern seit langem befreundet war der Schauspieler Mathias Wieman, renommierter Rezitator klassischer Texte. Auch einzelne Schriftsteller zählten zum Freundeskreis, so Martin von Katte, Graf Clemens und Gräfin Sophie Dorothee von Podewils, alle literarisch ambitioniert und zugleich gesellschaftlich arrivierte. Clemens von Podewils fungierte zudem als Generalsekretär der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Die Verleger Ernst Klett sowie Vittorio Klostermann wurden schon erwähnt, des weitern die Gruppe der Schweizer Freunde. Mit Blick auf die Runde scheint es mir symptomatisch zu sein, dass Jünger sich vorzugsweise mit Persönlichkeiten umgab, die es selber zu etwas gebracht hatten (um diese vage Formulierung zu verwenden) und nicht vor *raunendem Respekt* (P. de Mendelssohn) erstarrten. Für die Gespräche garantierte das eine gewisse thematische Vielseitigkeit; auch erhöhten die unterschiedlichen Erfahrungen der Gesprächspartner zweifellos den kommunikativen Reiz⁴⁶.

4.

*Freitagabend 14. Juli Einzug Wilflingen*⁴⁷, notierte Armin Mohler. Zunächst wohnten Ernst Jünger mit Familie sowie das Ehepaar Mohler im Schloss; Edith Mohler hat später davon einen anschaulichen Bericht gegeben. *Wir wohnten nun in Wilflingen, im Stauffenbergschen Schloß*, während sich der Besitzer, Baron Franz von Stauffenberg, im Forsthaus gegenüber, in der sogenannten Oberförsterei eingerichtet hatte: *Wegen seiner schweren Kriegsverwundung war*

⁴⁴ *Ebda.*, S. 62; danach S. 82.

⁴⁵ *Noack* (wie Anm. 2) S. 129.

⁴⁶ Wie liebenswürdig Ernst Jünger als Gastgeber war, bestätigen viele Besucher, beispielsweise Golo Mann, der im Dezember 1951 mit ganz anderen Erwartungen nach Wilflingen gekommen war; vgl. H. *Kiesel* (wie Anm. 2) S. 590f. Diese Erfahrung im persönlichen Umgang haben auch Susanne und Dick Wolfram, Ravensburg, mehrmals gemacht.

⁴⁷ *Mohler* (wie Anm. 11) S. 87.- Unverständlich, wie Heimo *Schwilk*: Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben. München 2007. S. 458 behaupten konnte: „Zwei Monate später, im Dezember [1949], zieht Familie Jünger [...] nach Wilflingen“; noch unverständlicher, warum dieser Fehler in der Taschenbuchausgabe (München 2010) nicht korrigiert wurde.

*ihm sein Schloß mit den vielen Treppen und weiten Gängen zu unbequem*⁴⁸. Nach seinem Tod bezog sein Sohn, Baron Friedrich, das Schloss, und Ernst Jünger mit Anhang wechselte im Frühjahr 1951 in die Oberförsterei.

Es sind doch immerhin elf Zimmer und alles viel moderner und praktischer als im Schloß, freute sich Edith Mohler. *Auch haben wir dort einen schönen, großen Garten*. Eine wichtige Mittlerfunktion beim Umzug spielte Margaret Blersch, Ärztin im benachbarten Riedlingen. Mit ihrer Hilfe war die Jüngersche Haussuche im Jahr 1950 neu aufgenommen worden. *Nachmittag mit Frau Dr. Blersch und Riecks nach Mayingen zur Besichtigung eines Hauses*, vermerkte Mohler am 12. Februar 1950. Und knapp zwei Wochen später: *Frau Dr. Gestrich fährt uns vier auf den Bussen, wo wir mit Frau Dr. Blersch aus Riedlingen das Haus Dr. Roth's besichtigen. Es wäre ideal*⁴⁹. Zwar zerschlug sich diese Option, aber mit dem Stauffenbergschen Angebot ergab sich schließlich jene Lösung, die Ernst Jünger schon seit langem gewünscht hatte.

Die Situation in der Wilhelm-Hauff-Straße 18 war viel zu beengt (Jünger sprach einmal von einer *Art Puppenstube*)⁵⁰, als dass sie auf Dauer angelegt hätte sein können. Seit Jünger dort eingezogen war, machte er Umzugspläne:

*Es handelt sich um eine Zwischenlösung. Doch würde ich in der näheren oder weiteren Umgebung gern ein Haus beziehen. Es scheint, daß ich hier ganz gut arbeiten kann*⁵¹,

teilte er Mohler am 21. Mai 1949 mit. Der notierte dann am 8. September 1949: *[...] der Hausbau bei Ravensburg scheint doch wieder aufgeschoben zu werden. Es zieht ihn an die Hänge des Bregenzerwaldes, in etwa 800 m Höhe mit Bootshaus am Ufer, sehr einsam*. Am 16. September 1949: *Umsiedlungspläne in Haus an der Rauhen Alb*⁵². Offensichtlich wollte Ernst Jünger in der Region, im Süden bleiben, vermisste allerdings die Großzügigkeit eines Hauses, und damit ist entschieden mehr gemeint als ein zusätzliches Arbeitszimmer. Die Anforderungen, die Jünger an seine Wohnsituation stellte, hatte er bereits, beiläufig, am 12. Oktober 1948 formuliert:

*Meine Frau reiste gestern nach dem Süden ab, um sich Häuser anzusehen. [...] Dann möchte ich auch in eine recht einsame Wohnung ziehen, die auch mit Automobilen schwer zu erreichen ist [...]*⁵³.

So großzügig der Raum sein musste, um sich wohl zu fühlen, so abgeschieden durfte der Ort sein, in dem sich Haus oder Wohnung befänden. Eine eigenartige Dialektik zeichnet sich hier ab, welche die ‚Natur‘ der Idylle berührt: Die Abgeschiedenheit und Einsamkeit des Orts korrespondieren der Weite und Fülle

⁴⁸ Mohler (wie Anm. 11) S. 90; danach S. 92.

⁴⁹ Ebda., S. 76; davor S. 73.

⁵⁰ Jünger/Mohler (wie Anm. 15) Nr. 114.

⁵¹ Ebda., Nr. 118.

⁵² Mohler (wie Anm. 11) S. 24; zuvor S. 16.

⁵³ Jünger/Schmitt (wie Anm. 24) S. 234.

Ernst Jünger verließ Ravensburg

Vor ungefähr eineinhalb Jahren zog Ernst Jünger nach Ravensburg. Wohl alle Bewohner der Stadt, die sich in geistigen Bereichen daheim wissen, empfanden darüber Freude, einen Dichter und Denker von solch europäischer Bedeutung plötzlich so nahe zu haben. Die Freude wurde auch nicht geringer, als Ernst Jünger in Ravensburg mehr oder weniger als Einsiedler leben wollte; nur ein kleiner Freundeskreis, zu dem u. a. der Maler W. Höll gehörte, trat in persönlichen Kontakt mit ihm. Aber seine Bücher gewannen für jene, die sie kannten, ein ganz neues Leben durch die Nähe des Autors. Was Ernst Jünger darüber hinaus an unsichtbaren Kräften in die Stadt ausstrahlte, wird vielen vielleicht erst jetzt, bei seinem Scheiden, bewußt. Es sind, wie man hört, vor allem die klimatischen Verhältnisse des Schussentals mit seinen vielen Nebeln im Herbst und Winter, die Ernst Jünger veranlaßten, seinen Wohnsitz zu ändern. Vielleicht auch verlangte Ernst Jünger nach noch größerer Stille, als sie eine Stadt wie Ravensburg geben kann. Wie dem auch sei, jeder Ravensburger, der um die Werte des geistigen Daseins weiß, ist sich auch bewußt, daß die Stadt durch das Scheiden Ernst Jüngers einen großen Verlust erlitten hat.

Vollendete Porträtkunst

Gute Porträtkunst ist selten. Sie ist das ernste Anliegen des Malers W. Höll, der sich nach dem Kriege in Ravensburg niederließ. Er studierte in Karlsruhe und hatte im zweiten Weltkrieg Gelegenheit, sich eingehend mit Bildnismalerei zu beschäftigen. Die Ausstellung, die er gegenwärtig im Hotel Hildenbrand veranstaltet, zeigt Beispiele einer Kunst, in der geistiges und sinnhaftes Schauen im malerischen Ausdruck zusammenschmelzen, am vollkommensten in seinen Pastelporträts. Da ist gleich im ersten Raum eine Dame im braunen Pelz als schönes Beispiel dafür, wie weit es dem Maler gelingt, das Einmalige

einer Persönlichkeit festzuhalten. Ueber das Gegenständliche hinaus, das er mit Sorgfalt behandelt, kommt es ihm darauf an, zu der abstrakten Ordnung vorzudringen, die allen Erscheinungen mitgegeben ist. Man spürt, daß W. Höll sein Modell vom intuitiv erfaßten Persönlichkeitskern aus gestaltet. Das Primäre des schöpferischen Vorgangs ist bei Höll also wohl öfters ein geistiger Akt als etwa eine sinnliche Impression. Ueber den ausgestellten Kinder- und Frauenbildnissen liegt ein eigenartiger Duft; auch weiß der Künstler durch mannigfache Farbkompositionen zu überraschen. Wie tief er in eine Persönlichkeit einzudringen vermag, zeigt unter anderem auch das Porträt Ernst Jüngers (Öel). Daß W. Höll Ernst Jünger während des Krieges in Paris begegnete und daß sich die Begegnung in Ravensburg wiederholte, und er also seit Jahren unmittelbar im Bereich der Strahlungen seines Geistes steht, ist nicht ohne Einfluß auf sein künstlerisches Schaffen geblieben und offenbart sich am augenfälligsten in einer strengen geistigen Zucht und hoher künstlerischer Verantwortlichkeit.

Abb. 9 - Pressemeldung zum Wegzug Jüngers aus Ravensburg. Leider konnte bisher nicht ermittelt werden, in welcher Tageszeitung der Artikel damals erschien; vgl. Anm. 57.

des Hauses, in dem sich Ernst Jünger entfalten wollte, in dem er alleine glaubte sich entfalten zu können; ja, er glaubte, sich umso mehr entfalten zu können – in seinen Sammlungen, Selbstgesprächen und Spaziergängen, je abgelegener der Ort, je weniger unangemeldete Besucher oder unweigerliche Nachbarn irgendwelche Unterbrechungen und Störungen verursachen könnten.

Daher kann es nicht verwundern, dass Ernst Jünger am kulturellen oder gesellschaftlichen Leben Ravensburgs so gut wie nicht teilnahm. Die diversen geselligen Aktivitäten, von denen Armin Mohler berichtet, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen. Er habe *nur einen Wunsch*, teilte die ‚Schwäbische Zeitung‘ schon im März 1949 ihren Lesern mit, *unbehelligt in aller Stille zu arbeiten*. Obwohl ihm die Stadt *außerordentlich gut gefalle in ihrer Mischung aus Tradition und neuzeitlichem Streben*, so wolle er doch *recht zurückgezogen leben – und*

*ein Telefon werde er sich bestimmt nicht zulegen!*⁵⁴ Konsequenterweise hielt sich Jünger daher auch von den seinerzeitigen Bestrebungen fern, einen literarischen Zirkel, den nachmaligen Ravensburger Kreis zu gründen, obwohl Wolfram Gestrinch ihn mit initiierte, mit dem ihn vielfältige Unternehmungen verbanden⁵⁵. Den obligatorischen Hinweis, dass Jünger *in zeitgemäß beschränkten räumlichen Verhältnissen* wohne, unterstrich die Zeitung mit dem Satz: *So hat er auch seine kostbare Bibliothek nur teilweise aufstellen können*. Und nicht nur die Bibliothek; seine vielseitigen Sammlungen überhaupt beanspruchten Platz, der dort fehlte. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, die Funktion dieser Sammlungen zu erkennen: Jünger brauchte seine Sammlungen um sich, sie komplettierten das literarische Werk, mit dem zusammen sie erst jenen Mikrokosmos ausmachten, den zu schaffen Jünger zeitlebens bestrebt war. Ein solcher Mikrokosmos ließ sich natürlich eher in einem Haus, möglichst mit Garten, realisieren als in einer noch so geräumigen Wohnung. Ein solches Haus sei gleichsam „ein ‚Kleid‘, wie es in den Kaukasischen Aufzeichnungen heißt, mit dem wir uns umgeben, als wäre es ein erweitertes Wesen, aber auch ein Dokument, in dem wir lesen“⁵⁶.

Als Ernst Jünger nach Wilflingen umzog, wurde dies verschiedentlich in der Presse kommentiert (Abb. 9 und 10).

*Es sind, wie man hört, vor allem die klimatischen Verhältnisse des Schussentals mit seinen vielen Nebeln im Herbst und Winter, die Ernst Jünger veranlaßten, seinen Wohnsitz zu ändern*⁵⁷.

So lautete eine Spekulation, die später gerne wiederholt wurde. Die prosaische Erklärung hingegen, wonach die Suche nach mehr Abgeschiedenheit den entscheidenden Ausschlag gab, wurde schon damals zumeist mit Einschränkungen versehen: *Andere Mutmaßungen gehen dahin, daß der Dichter nach noch größerer Einsamkeit verlangte*. Und: *Vielleicht auch verlangte Ernst Jünger nach noch größerer Stille, als sie eine Stadt wie Ravensburg geben kann*⁵⁸. Man spürt zwischen den Zeilen eine gewisse journalistische Ratlosigkeit, dass ein berühmter Schriftsteller sich lieber zurückziehen möchte, statt im Mittelpunkt zu stehen und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Im Abstand der Jahre haben wir keinen Grund, Jüngers Bedürfnis nach Abgeschiedenheit zu bezweifeln. Gleichzeitig ist unser Verständnis für die subtilen, aber (im Wortsinn) radikalen Veränderungen der ‚Mediengesellschaft‘ gewachsen, die in den 1950er

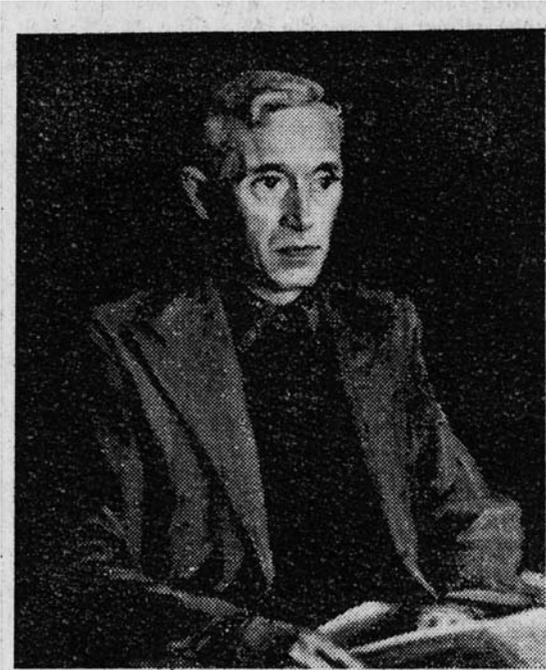
⁵⁴ ‚Schwäbische Zeitung‘ vom 5. März 1949. (Die Kopie des Artikels „Gespräch mit Ernst Jünger“ erhielt ich freundlicherweise von Wolfgang Wider, Ravensburg.)

⁵⁵ Dazu vgl. Der Ravensburger Kreis. Eine literarische Gesellschaft in Deutschland. Hg. von Peter Renz. Eggingen 1999. S. 18-32.

⁵⁶ Hubert Spiegel: Wohnhaus letzter Hand. In: ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ vom 30. März 2011.

⁵⁷ In welcher Zeitung der Artikel „Ernst Jünger verließ Ravensburg“ erschien, konnte leider bis heute nicht ermittelt werden; die Kopie schickte mir Georg Knapp, Riedlingen, zu, dem ich dafür sowie für manch andere Anregung herzlich danke. – Zu dem Gerücht, Jünger habe das Ravensburger Klima, wahlweise den Nebel oder den Föhn, nicht vertragen, gesellt sich gelegentlich die Behauptung, die Stadtverwaltung habe ihm das nötige Arbeitszimmer nicht bewilligt. Diese Behauptung entbehrt, wie jenes Gerücht, jeder Grundlage, aber bekanntlich wandern solche ›Legenden‹ munter fort, vgl. ‚Schwäbische Zeitung‘ vom 12. Nov. 1994 („Wer vertrieb den Dichter Ernst Jünger aus Ravensburg?“), vgl. ‚Stadtlandfluß‘ 04/1995 („Hundert verweht“).- Der Ravensburger Kreis (wie Anm. 55) S. 20.

⁵⁸ Das letzte Zitat wie 57; zuvor aus einem Artikel der ‚Schwäbischen Post‘, vom 19. Juli 1950, wiedergegeben im Spuren-Heft, S. 14.



Ernst Jünger, ein Porträt aus dem Atelier Höll. Wie wir bereits mitgeteilt haben, hat Ernst Jünger nach zweijährigem Aufenthalt in Ravensburg Willflingen bei Riedlingen als künftigen Wohnort gewählt. Wenn Jünger in unserer Stadt auch nicht öffentlich in Erscheinung getreten ist, so freuten wir uns doch, einen Mann, der im Mittelpunkt der literarischen Diskussion steht, unter uns zu wissen. Während seines Hierseins arbeitete Ernst Jünger an einer Farbensymbolik und an einem Essay „Die letzten Worte“.

Abb. 10 - Nachricht vom Umzug Jüngers nach Willflingen, Schwäbische Zeitung, 22. Juli 1950 (Stadtarchiv Ravensburg).

Jahren einsetzen; damals begann sich der ‚moderne‘ Literaturbetrieb zu formieren⁵⁹. Jünger hingegen hatte eben, im 1. Zirkularbrief ‚An die Freunde‘ noch davon geschwärmt, dass sich seine Schrift ‚Der Friede‘ *ein Jahr lang von Hand zu Hand verbreitete*⁶⁰. In der Überzeugung, Ideen würden *ohne Maschinen, ohne Drucker, ohne Presse, ohne Propaganda* die Leser *gründlicher* erreichen, zeigt sich nicht nur Jüngers Haltung, aus der Not des Publikationsverbots die Tugend der überlegenen Rezeption zu machen, sondern sein generelles Mißtrauen in die Moderne, in ihre Massenphänomene. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Formel, die Jünger später gern von sich prägte, eine doppelte Plausibilität: *Ich sage, ich bin nicht elitär, ich bin solitär [...]*⁶¹.

⁵⁹ Vgl. die verschiedenen Beiträge in: Literaturbetrieb in Deutschland. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. Edition Text + Kritik. München 1971.

⁶⁰ *Jünger/Nebel* (wie Anm. 4) S. 83; das nachfolgende Zitat ebd. Im 3. Zirkularbrief, am 1. Sept. 1946, findet sich der pointierte Satz: *Die Abschrift eines Buches ist eine Handlung, die seinen Kauf unendlich überwiegt* (S. 97).

⁶¹ So im Interview mit Henri Plard, 4. Mai 1973; zit. nach: P. Noack (wie Anm. 2) S. 219.